

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 11 (1954)

Heft: 4

Artikel: Begegnung mit Sportsleuten

Autor: Kaech, Arnold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Starke Jugend Freies Volk

Monatsschrift
der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule (ETS.) in Magglingen



Magglingen, im April 1954

Abonnementspreis Fr. 2.30 pro Jahr

Einzelnummer 20 Rp.

11. Jahrgang

Nr. 4

Begegnung mit Sportsleuten

Hier in Magglingen haben wir jahrein, jahraus mit Sportsleuten zu tun oder solchen, die es werden wollen. Und hie und da auch mit solchen, die glauben, es zu sein...

Zum erstenmal begegneten wir letzthin den Matchschützen.

Nicht weniger als 170 Mann dirigierte der Verbandspräsident Oberstdivisionär Robert Frick mit fester Hand, zwingender Rede und hochfliegenden Gedanken. Der Schulsaal wurde fast gesprengt, als sich die Anwesenden um die sagemumwitterten «Gruppenchefs» scharten, sich über Optik, Waffenunterhalt, Trainings- und Lebensweise berichten liessen und von den berühmtesten Schützen, den Weltmeistern und Olympiasiegern Ratschlag und Belehrung entgegennahmen. Und ehe noch zwei Stunden um waren, hatten wir Magglinger herausbekommen, dass unsere neuen Gäste Sportsleute sind, und zwar Sportsleute, wie wir sie nicht alle Tage sehen.

* * *

Sportsleute? Gar noch solche, die eine Extra-Zitierung verdienen? Ja, gerade das! Und nicht etwa deswegen, weil sie am Sonntag in der Frühe zu einem Lauf antraten, an dem selbst betagte Herren nicht fehlten. Auch nicht, weil sie sich für die Möglichkeiten des Konditionstrainings interessierten und mit freundlicher Aufmerksamkeit den Ausführungen und Demonstrationen unseres Lehrers folgten.

Warum denn also?

Deswegen, weil in diesen Schützen eine ungeheure Passion brennt. Weil hinter der Handhabung ihrer Waffe, hinter der Vorbereitung und hinter dem Kampf, in dem sie sich mit der Weltelite messen — und dabei obenaus schwingen —, hinter der Art, wie sie zueinander stehen und sich als Mannschaft oder Einzelne den Leitern unterordnen und in den Dienst der Sache stellen, eine starke Tradition, ich möchte sagen «Kultur» liegt (wenn mir auch viele dieses Wort in diesem Zusammenhang übel nehmen mögen). Deswegen, weil sie für ihre Sache, für ihre Passion — nennen wir es beim Namen — für ihren Sport, etwas einsetzen. Das gerade aber zeichnet den Sportsmann aus: Dass er für seine Sache etwas einsetzt.

* * *

Der naiv interessierte Zuhörer und Zuschauer merkte auch bald, dass die Eidgenossen nicht deswegen zu den gefürchtetsten Schützen zählen, weil Wilhelm Tell seinem Buben den Apfel vom Haupte geschossen hat und das Treffen bei ihnen seither zum guten Ton gehört und sozusagen patriotische Verpflichtung ist. Auch nicht deswegen, weil unsere Waffen und Munition besser wären als die, welche den Ausländern zur Verfügung stehen. Und schon gar nicht, weil wir es bezüglich Trainingsmöglichkeiten besser bestellt hätten als anderwärts.

Wenn sich unsere Schützen mehr auszeichnen als die Vertreter mancher andern Sportart, die wir pflegen, so hat das andere Gründe. Und es dürfte interessant sein, diesen Gründen etwas nachzugehen.

* * *

Es braucht dazu keine tiefeschürfenden Analysen. Einige Feststellungen genügen: Das tägliche Training, eine Stunde oder mehr, mit oder ohne Munition, ist für die, welche an die Spitze kommen wollen, eine Selbstverständlichkeit. So selbstverständlich, dass man gar nicht darüber spricht.

In wie mancher Sportart ist das tägliche Training die Regel? Ich kenne sie. Es sind einige wenige. Und «zufälligerweise» sind es solche, in denen hie und da Schweizer im Wettstreit um die allerhöchste Auszeichnung mitreden können. Denken wir etwa an das Turnen, Rudern, Radfahren und einige Einzelercheinungen in andern Sparten. Oder denken wir etwa — nun als negatives Beispiel — daran, dass ein grosser Verband recht komplizierte Verhandlungen pflegen musste, um Clubs und Spieler zu einem dritten Wochentraining als Vorbereitung auf die Weltmeisterschaft zu bewegen.

Aus dem Inhalt

Begegnung mit Sportsleuten
Psychologische Aspekte im Sport / Der Start
Man höre doch endlich auf, dabei von „Sport“ zu reden!
Bücher und Zeitschriften / Echo von Magglingen

Fast ebenso selbstverständlich ist es, dass sich Mitgliedschaft in der Matchgruppe und Rauchen nicht vertragen. Ich kenne bei uns kein Nationalmannschaftskader, das in dieser Beziehung so diszipliniert ist wie die Schützen. Zu der berühmten Härte — über deren Fehlen bei den Athleten wir oft lamentieren — gehört auch dieses sich selbst An-die-Zügel-nehmen. Darüber, dass Zigaretten für die Hochleistung schädlich sind, braucht man gar nicht zu diskutieren. Es ist ärztlich nach allen Kanten bewiesen, und jeder weiss es. Wenn deshalb Leute, welche das Land vertreten, den Glimmstengel mit oder ohne Filter nicht lassen können, sind sie nicht bereit, wirklich ihr Bestes zu geben. Und es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn ihnen die zwei Zehntelsekunden zum Sieg fehlen, wenn sie im zweiten Lauf stürzen oder im Schlussdrittel die Gegner ziehen lassen müssen.

Soll ich mehr erwähnen? Etwa die Aussage von Grünig, wonach er während der Vorbereitung auf die Olympischen Spiele am Sonntag nie trainierte, «weil Ruhe und Ausgeglichenheit (Familie!) ebenso wichtig sind wie stete Übung». Oder, dass für Weltmeister Hollenstein die Erfüllung der kirchlichen Pflichten fast «Bestandteil des Trainingsprogramms ist» — wenn dieser frivol scheinende Ausdruck gebraucht werden darf —, weil eben «Sammlung, Besinnung und Demut zur Leistung gehören wie der kämpferische Einsatz im entscheidenden Moment» und weil jeder dieser Schützen die Kraft für die stundenlange Konzentration und Bändigung der gewaltigen Spannung tief in sich holen muss und deshalb eines geistigen Urgrundes bedarf, aus dem er schöpfen kann.

Oder soll ich erzählen, wie Grünig im olympischen Wettkampf der Nervosität Herr wurde, indem er sich mit aller Deutlichkeit vorzustellen versuchte, welches Stäubchen die Erde im Weltall darstelle und wie nichtig sein Beginnen darum sei. Oder vom Nervenkrieg mit seinem schärfsten Konkurrenten, dem Finnen Janhonen, der im Stand nebenan schoss und bis zu den letzten Passen einige Punkte im Vorsprung lag. «Janhonen klopft das Herz stärker als mir», sagte sich der spätere Sieger Grünig bei jedem Schuss. Und tatsächlich: als ihm dann gegen Schluss eine sensationelle Stehendserie gelang, «klopfte des Finnen Herz wirklich stärker, und er verlor den Kampf». Diese zwei Beispiele deuten das an, was man im Sportjargon als «Moral» zu bezeichnen pflegt; eine gewisse Geisteshaltung also, ein Sich-zuhelfen-wissen, ein Sich-durchsetzen gegen den Eindruck, den Ereignis und Gegner machen; kurz eine Eigenschaft, die uns Hirtenknaben in der grossen Welt draussen etwa — und öfter als notwendig — abgeht.

Wer mit dem Verstand und den Kenntnissen des Fachmannes das Training unserer Schützen studiert, könnte gewiss noch manche Erklärung für ihre Resultate finden. Ich möchte mich mit einem letzten Hinweis begnügen. Mit dem Hinweis auf die vollständige Einordnung des Einzelnen in die Mannschaft.

Von den Mitgliedern der Matchgruppe hätten diese oder jene die Möglichkeit, Weltmeister oder wenigstens Stellungen-Weltmeister zu werden. Nicht für dieses Ziel arbeiten sie aber. «Noch sind wir stark genug, um den andern den Sieg als Mannschaft streitig zu machen», war die stolze Parole. Auf diese Bewährung als Gruppe, als Team von Freunden, als geschlossene, gleichmässige Vertretung unserer stolzen Schützentradition gehen alle Anstrengungen aus. Ihr dient der Weltmeister ebenso sehr wie der erfahrene, kenntnisreiche, in höchstem Mass kompetente Gruppenchef, oder der junge Nachwuchsmann, der erstmals seinen Platz unter den Besten einnimmt.

Und diese Einstellung, diese durch die Devise «Ich dien'» bestimmte Haltung scheint mir ganz besonders bedeutungsvoll. Sie ist beispielhaft und eine der Kraftquellen, aus der sich die Erfolge der Schützen stets erneuern.

* * *

Viele mögen nun finden, ich hätte die Matcheure in der Begeisterung der ersten Bekanntschaft und jungen Liebe doch gar etwas über Gebühr gelobt und vor andern Sportsleuten auf den Schild gehoben.

Ich will zugeben, dass ich eines nicht in Betracht gezogen habe (das doch irgendwie mit dem stolzen Tell zusammenhängt!): Die feste Verwurzelung des Schiesswesens in unserem Land und Volk. Das unabhsehbare Heer der Schützen, aus dem die Besten herausragen und die Sachkenntnis, die Tradition, die Begeisterung und Zuneigung, von der diese Besten getragen werden. Die lebhafteste Freude, die wir «von Natur aus» am Knallen des Schützenfeuers im Stand haben, das merkwürdige Stimulans, welches der scharfe Pulverduft für uns bedeutet, die Genugtuung über den präzisen Schuss. Nicht zu übersehen ist natürlich auch, dass die Schützen von Staates wegen auf ein Trainingsprogramm verpflichtet sind und alljährlich über ihre Grundausbildung Rechenschaft ablegen müssen. Aber ebenso ist die harte Konkurrenz, der die Besten von seiten der vielen nachdrängenden Talente ausgesetzt sind, wichtig. Eine Konkurrenz, die sie zwingt, «den Finger am Abzug zu halten». Dieser breite, fruchtbare Untergrund fehlt in manchen andern Sparten, ohne dass man den betreffenden Verbänden deswegen einen Vorwurf machen könnte.

In dieser Beziehung sind also die Schützen im Vorteil. Und sie sind es noch in anderer Hinsicht: Die Anforderungen, welche ihr Sport stellt, decken sich sozusagen mit unsern Nationaltugenden: Kühle Berechnung, Präzision, Konzentration, technisches Verständnis und Beharrlichkeit. Auch die Märsche, leichten Läufe und Turnübungen, welche die meisten ihrer allgemeinen «Fitness» wegen durchführen, mögen uns noch gerade passen. Da haben es — das muss man zugeben — etwa die Leichtathleten bedeutend schwerer. Die Anstrengungen, ja Leiden rein körperlicher Art, die nötig sind, um z. B. als Mittelstreckenläufer auf gleiches Niveau wie die Schützen vorzustossen, sind eben bedeutend weniger verlockend, als das, was der Schütze im Training zu leisten hat.

Eines aber ist sicher: Die Matcheure haben uns etwas zu lehren: Ihr internationales Ansehen ist eine Frucht des Bemühens und nicht des Glückes.

Diese Erkenntnis, welche weniger Erfolgreiche mit Vorteil beherzigen, ist die Frucht der Magglinger-Begegnung mit wahren Sportsleuten: Den Matcheuren.

Arnold Kaech.

Gebet vor der Olympiade

Das Gebet, das der Erzbischof Ilmarie Salomies in Helsinki in lateinischer Sprache gesprochen hat, lautet:

«Du Herr, der Du diese Männer und Frauen vor Dir siehst mit der Kraft der blühenden Jugend nach den Kränzen der Spiele greifend, füge es, dass sie sich mit Deiner Hilfe das ganze Leben bewahren und auch den ewigen Kranz des Himmels glücklich erlangen.»